



**Die Anfänge der Städtischen Musikschule  
Giengen an der Brenz**

Karl Hodum

Heimat- und Altertumsverein  
Heidenheim an der Brenz e.V.

---

**Jahrbuch**

1987/88

**Jahrbuch 1987/88**  
**des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.**

Auszug

**Die Anfänge der Städtischen Musikschule Giengen an der Brenz**

Karl Hodum

**Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.**

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1988, eBook-Version 2021

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

# Inhaltsverzeichnis 1987/1988

|  |   |
|--|---|
| Dr. Wolfgang Hellwig                   | Zum Tod von Dr. med. Wolfgang Walz  |
| Wolfram Benz                           | Die Schwäbische Alb – ein Land tropischer Korallen  |
| Jürgen Bohnert                         | Die Totenberghöhle  |
| Manfred Schäffler                      | Die Fledermaus-Fauna des Kocher-Brenz-Gebietes  |
| Heinz Bühler                           | Zur frühen Geschichte Heidenheims und vergleichbarer Orte auf der Alb                               |
| Heinz Bühler                           | Zur Geschichte der Burg Herwartstein  |
| Max Hummel                             | Geschichte der Herrschaft Kaltenburg  |
| Ulrich Bürkle                          | 700 Jahre Bolheim   |
| Albert Fetzler                         | Reformation und Alltag im Brenztal  |
| Hans Wulz                              | Weitere älteste Heidenheimer Familiennamen 1300 - 1600  |
| Hans Wulz                              | Altes städtisches Besoldungswesen   |
| Gerhard Schweier                       | Heidenheim als Familienname   |
| Horst Moerferdt                        | Die Mühlen an der württembergischen Egau  |
| Karl Müller                            | Schnaitheim und das Geschlecht der Schilling von Canstatt   |
| Peter Heinzlmann und Herbert Jantschke | Der Schloßbrunnen Hellenstein   |
| Ernst Guther                           | Die ländlich heidenheimische Tracht in ihrer Endphase   |
| Ursula Angelmaier                      | Neues zur Dischinger Pfarrkirche  |
| Albert Bartelmeß                       | Als Giengen zu Württemberg kam (1802) – die Situation der Reichsstadt am Ende ihrer Selbständigkeit |
| Gerhard Schweier                       | 1989: 175 Jahre Heidenheimer Kinderfest   |
| Helmut Weimert                         | Vor 150 Jahren: Abbruch des Unteren Torturms in Heidenheim  |
| Gerhard Lutz                           | Die evangelische Kirche in Mergelstetten und die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs        |
| <b>Karl Hodum</b>                      | <b>Die Anfänge der Städtischen Musikschule Giengen an der Brenz</b>                                 |
| Markus Baudisch                        | 100 Jahre Kreiskrankenhaus Heidenheim   |
| Roland Riegger                         | Auf der Suche nach einer vergessenen Zeit: Der Künstler Rolf Nesch                                  |
| Roland Würz und Markus Baudisch        | 50 Jahre in seinen heutigen Grenzen: Der Landkreis Heidenheim                                       |
| Ulrich Müller                          | Polnische und jüdische Lager in Heidenheim 1945 - 1949  |
| Hans Wulz                              | Der Heidenheimer Kirchenbaumeister Hermann Mayer  |
| Michael Benz                           | Die Währungsreform 1948   |
| Wolfgang Hellwig                       | Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1987/1988                                  |

# Die Anfänge der Städtischen Musikschule Giengen an der Brenz

Karl Hodum

Die Art der Entstehung der Giengener Musikschule war ungewöhnlich und unterschied sich grundlegend von der Bildung der Musikschulen mancher anderer deutschen Städte im letzten Jahrhundert. Diese anders geartete Entstehungsform dürfte es rechtfertigen, sie zusammenhängend mit einem Blick auf die Vorgeschichte und auf das Umfeld zu betrachten.

Bei meinen Forschungen zur Stadtgeschichte habe ich immer wieder festgestellt, daß sich die Pflege der Musik in der ehemaligen Freien Reichsstadt Giengen besonderer Förderung durch Rat und Stadttregiment erfreute. So muß schon im mittelalterlichen Städtchen reges musikalisches Leben geherrscht haben. Der Name des Giengener Meistersingers Liebe (um 1400) steht dafür, daß hier wie in anderen Reichsstädten eine Zeitlang eine Meistersingerzunft bestanden hat. Auch der Name des aus Giengen stammenden Johannes Keck (1400 bis 1450), berühmter Reformtheologe beim Basler Konzil (1441) und Prior des Klosters Tegernsee, ist hier zu nennen; er besaß auch als Musikgelehrter einen hervorragenden Ruf und war u.a. als Verfasser eines musikalischen Traktats in lateinischer Sprache bekannt.

Als bekannt voraussetzen – zumindest in unserer Stadt – ist die Tatsache, daß Giengens Lateinschule schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts nachgewiesen ist und weit im Lande einen sehr guten Ruf besaß. An dieser Schule wurde gesungen und musiziert! Mindestens ein Präzeptor jeweils lehrte dies. Einer dieser Präzeptoren ist in die Musikgeschichte eingegangen: Stephan Faber, der von 1605 bis 1632 hier lehrte. Ohne den guten Ruf der Lateinschule wäre dieser Komponist wohl nicht ins Brenztal gekommen. In den Schulen wurde seine Sammlung von dreistimmigen Gesängen ständig verwendet. Der vom jeweiligen Präzeptor geleitete Schulchor war zu jener Zeit jederzeit in der Lage, die Ansprüche der Bürger auf gute Kirchenmusik und Festmusik für weltliche Anlässe zu erfüllen. Bis ins letzte Jahrhundert hielt sich eine andere Einrichtung aus der Reichsstadtzeit, die Stadtmusikanten. Noch in der Stellenbeschreibung des Evang. Pfarramts Giengen von 1827 sind zwei Stadtmusikanten aufgeführt, die zugleich das Hochwächteramt zu versehen hatten; sie, auf dem Blasturm der Stadtkirche hausend, hatten u.a. die Aufgabe, ausbrechendes Feuer und nahende Feinde durch Warnsignale auf ihrem altertümlichen Blasinstrument, dem Zink, anzuzeigen, oder auch den Besuch erlauchter Persönlichkeiten mit festlicher Turmmusik anzukündigen.

Täglich mußten sie zu bestimmter Stunde mit Zinken und Posaunen einen vierstimmigen Choral zur Erbauung der Stadtbürger vom Turm blasen.

Für uns ist bemerkenswert, daß vor dem Gründungsjahr 1851 hier schon eine Art Musikschule bestand, denn die Oberamtsbeschreibung Heidenheim vom Jahr 1844 nannte neben der Grundschule, der Realschule und der Lateinschule auch eine Musikschule, von der aber bis jetzt nicht nachgewiesen ist, ob sie wie die anderen Schulen rein städtisch war. Immerhin weiß man, daß dieser Musikschule auch „Anfänger“ im Alter von 7 bis 15 Jahren angehörten. 1838 wurde der erste der beiden noch heute bestehenden Gesangsvereine, der „Liederkranz“, gegründet.

Mit dem im Januar 1848 nach Giengen gekommenen Unterlehrer Johann Wilhelm Mayer betrat ein hervorragender Musiker die Stadt, der berufen schien, das musikalische Niveau auf eine höhere Stufe zu bringen. Mit ihm tauchte erstmals der Gedanke an eine organisierte Jugendmusikschule auf. Er verfaßte eine Denkschrift an die bürgerlichen Kollegien, also an den Gemeinderat und den Bürgerausschuß sowie an den Stiftungsrat, in welcher er darlegte, wie er sich den Aufbau eines regen Musiklebens in Giengen vorstelle.

Neben dem Ausbau einer Instrumental-Musikschule schlug er vor allem die Gründung einer Singschule für die Jugend vor, außerdem – und dies scheint mir, wenn man die spätere Entwicklung betrachtet, sehr wesentlich zu sein – für die Durchführung seiner Pläne die Anstellung eines sachkundigen Musikdirektors. Der Rat der Stadt war diesen Plänen gegenüber aufgeschlossen, man stand vor dem Beginn einer neuen, verheißungsvollen Epoche. Da machte das Schicksal die großen Hoffnungen zunichte; Unterlehrer Mayer starb am 4. Oktober 1850 am Nervenfieber, nachdem er sich eben angeschickt hatte, seine Erkenntnisse in die Tat umzusetzen.

Zuvor hatte sich der Stiftungsrat in einem sehr weisen Beschluß für die Anstellung eines einschlägig ausgebildeten Musikdirektors entschieden, es kam aber offenbar nicht mehr zur Berufung Mayers.

Wenn das Jahr 1850 trotz dieses bitteren Ereignisses zum entscheidenden Wendepunkt in der Musikgeschichte Giengens wurde, so war das einem zweiten Todesfall im gleichen Jahr zu verdanken, dem des Großherzoglich hessischen Kammersängers Johann Melchior genannt Gustav Hähnle, der zusammen mit seiner Gemahlin durch eine, wie sich zeigte, ansehnliche Stiftung im gemeinschaftlichen Testament die Gründung einer organisatorisch festgefügt städtischen Musikschule ermöglichte. Ihm, seinem Weitblick und seiner Heimatliebe war es zu verdanken, daß das gesamte Musikleben in unserer Stadt entscheidenden neuen Einflüssen zugänglich wurde, die es auf eine höhere, sonst in den Städten zur damaligen Zeit nicht erreichte Stufe hoben.

Hähnle wurde am 13. Dezember 1782 in Giengen geboren. Seine Eltern waren Johannes und Ursula Hähnle

geb. Rahn. Vater Johannes (1741 bis 1810) war Kollaborator, also Lehrer an der hiesigen Volksschule, seine Mutter war die Tochter einer Chirurgenfamilie in Herbrechtingen. Verwandtschaftliche Blutlinien dieses Zweiges Hähnle zum angesehenen Giengener Geschlecht der Hähnle sind nachgewiesen. Über Gustavs Jugend ist nicht viel bekannt, doch findet man ihn bereits im Jahre 1816 als Tenor am Kurfürstlichen Hoftheater in Kassel. Schon 1817 bekommt er einen Anstellungsvertrag am Theater in Darmstadt, zugleich mit seiner Frau Nanette, die am selben Theater Hofschauspielerin war. Gustav Hähnle muß an diesem Theater große Erfolge als strahlender Mime gehabt haben, da er oft stürmischen Beifall erhielt, wie in Darmstadt überliefert wird. Er hat seine Geburtsstadt nie vergessen und weilte oft zu Besuchen hier. Am 14. März 1850 verstarb er in Darmstadt, nachdem ihm seine Frau 1847 auf einer Theaterreise in Moskau vorausgegangen war. Die Ehe war kinderlos geblieben.

Der Rat unserer Stadt mag seinerzeit nicht schlecht erstaunt und sicherlich auch hochehrentet gewesen sein, als ihm die Nachricht von der Stiftung des berühmten Verstorbenen zuzuging.



Kammersänger Gustav Hähnle. Stifter der Musikschule Giengen.

In dem von beiden Gatten gemeinsam errichteten Testament wurde die Stadt Giengen zur Universalerbin ihres ansehnlichen Vermögens eingesetzt. Lediglich einige Vermächtnisse waren anderweitig auszuzahlen. Gleich nach Eingang der Nachricht beschloß der Gemeinderat und der Bürgerausschuß, flugs eine Deputation von 5 Mitgliedern, bestehend aus dem Stadtschultheiß und je 2 Mitgliedern des Stadtrats und des Bürgerausschusses nach Darmstadt zu entsenden.

Das Ergebnis dieser Dienstreise liest sich im darauf folgenden Protokoll des Gemeinderats vom 2. Juli 1850 so: „§ 4 des gemeinschaftlichen Testaments G. Hähnle lautet wörtlich:

Unser gemeinsames nach Abzug dieser vorerwähnten Vermächtnisse übriges Vermögen soll nach unserem beiderseitigen: Ableben die Stadt Giengen überreicht erhalten und die Zinsen aus diesem separat zu verwaltenden „Hähnläschen Stiftungskapital“ sollen ausschließlich zur Verbesserung des Schulwesens oder zur Errichtung einer gemeinnützigen Lehranstalt in der Stadt Giengen Verwendet werden.“

Das Protokoll fährt fort:

„Hienach glauben die Kollegien, daß es am angemessensten und im Sinne des Testators gehandelt sei, wenn wie hiemit nach Beschluß geschieht, die Verwaltung der Stiftung zur Separatverwaltung der Stiftungspflege hier übergeben werde.“

Man muß dazu wissen, daß die Stiftungspflege dazumal sehr vermögend war und mehrere Stiftungen zu Verwalten hatte. Die Stiftungspflege war jedoch ein Teil des Stadtvermögens.

Es ist reizvoll, auf die Ermittlung der Höhe des Stiftungskapitals einzugehen. Unter den gesondert auszuzahlenden Legaten befanden sich u.a. der Betrag von 2000 Gulden für die Stadtarmen zu Giengen (an die die Zinsen alljährlich Verteilt werden sollten) und ein weiterer von 1000 Gulden für die lutherische Kirche zu Giengen, deren „Zinsse“ zur zweckmäßigen Verbesserung der Giengener Kirchenmusik zu verwenden waren. Die Inventarisierung der Erbschaft erbrachte 330 Einzelposten, die auf einen sehr gut eingerichteten und gediegenen Haushalt hinweisen, wozu neben einer Villa auch ein Flügel, eine gut eingerichtete Bibliothek, Kupferstiche, Tafelsilber und auch 1000 Ltr. Wein gehörten.

Während die Inventarisierung der Erbschaft schnell vonstatten ging, gestaltete sich die Realisierung mancher Vermögenswerte unerwartet umständlich; die-dabei gepflogenen Verhandlungen geben einen wahrhaft

erschütternden Einblick in die damaligen wirtschaftlichen und sozialen Nöte des hinteren Odenwaldes. Während die Villa (Schulstr. 1 in Darmstadt) sofort von der „Allgemeinen Rentenanstalt des Großherzogtums Hessen“ erworben wurde, dauerte die Realisierung der 85 Einzelposten umfassenden Außenstände viele Jahre. Es stellte sich bald heraus, daß das Hereinholen dieser Gelder bei den zahlreichen kleinen Schuldnern in den Dörfern des Odenwaldes ein Kapitel für sich war, das man sich in Giengen einfacher vorgestellt hatte. Dem Hofgarichtsadvokaten Dr. Schazmann in Darmstadt wurde vom Stadtschultheißenamt Giengen Vollmacht erteilt, alle nötigen Maßnahmen zur Flüssigmachung dieser ausgeliehenen Gelder zu treffen. Wie er in mehreren Schreiben an die Stiftungspflege mitteilt, waren seine Bemühungen jahrelang von geringem Erfolg, schuld daran waren mehrere Mißernten, die viele Dorfbewohner sogar zur Auswanderung zwangen; der Winter 1851/52 brachte eine entsetzliche Hungersnot für manche Teile des Odenwaldes mit sich. In einem Zeitungsausschnitt vom Februar 1852, den Dr. Schazmann einem seiner Briefe beifügte, ist ein von zehn Bürgermeistern unterzeichneten herzerreißender Hilferuf an die Öffentlichkeit zu lesen. Im Odenwald, heißt es darin, sei ein „wahrer Notstand“ ausgebrochen.

Giengen sah sich daher einer schwierigen Lage gegenüber und man entschloß sich entsprechend dem Rat des Bevollmächtigten folgend zu vorsichtigem, langsamen Vorgehen. Noch 1856 teilte Dr. Schazmann mit, daß er „wieder Geld flott machen“ konnte. Sein letztes Schreiben nach Giengen datiert vom 17. März 1858; in ihm legte er in äußerst korrekter Weise die endgültige Rechnungsurkunde vor.

Die Stadt erhielt den bedeutenden Betrag von 40.511 Gulden. Um einen Vergleich zu haben, sei der Betrag des Aktivkapitals der Stiftung im Rechnungsjahr 1910 in Mark angegeben: 24.815. Dr. Schazmann beendet sein letztes Schreiben mit dem Wunsch: „Möge nun die Stiftung im Geist ihres edlen Testators ein fortdauerndes segensreiches Wirken bestätigen!“

Gustav Hähnle muß nach allem, was uns überliefert ist, eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein, den eine besondere Liebe mit seiner Vaterstadt verband. Wie oben dargelegt, einigten sich Gemeinderat und Stiftungsrat gleich nach erlangter Kenntnis des Testaments darauf, die Stiftungszinsen zur Bildung einer Musikschule für die Jugend zu verwenden und damit gewiß im Sinne der Stifter zu handeln.

Es ist gerade aus der Sicht unserer Zeit höchst bewundernswert, wie konsequent und unbeirrt Gemeinderat und Stiftungsrat die einmal gewonnene Erkenntnis und das Ziel verfolgten, das gesamte musikalische Leben im Städtchen, nämlich die Jugendmusikerziehung, die Kirchenmusik mit Kirchenchor und Bläsern, wobei ich ausdrücklich die auch uns heutigen noch bekannte Tradition des Turmblasens erwähne, und die weltliche Musik mit Gesangsverein und Musikverein, damals Blasverein, auf eine besondere Höhe zu stellen, und – wie man in der Folge sieht, auch verwirklichten.

Mit diesem Ziel vor Augen und dem Hähnle'schen Stiftungskapital im Rücken war es fast nur noch eine Selbstverständlichkeit, daß nach einer Persönlichkeit Ausschau gehalten und in der Person von Christoph Braun aus Biberach auch gefunden wurde, der als konservatorisch ausgebildeter Fachmann die Voraussetzungen mitbrachte, die man erwartete. Mit 22 Jahren trat er am 1. Juli 1851 in die Dienste der Stadt und mit diesem bedeutsamen Datum ist sogar der Tag bekannt, an dem unsere Musikschule in ihrer im ganzen noch heute bestehenden Form gegründet wurde, als eine Anstalt, die eine unmittelbar städtische Einrichtung war und blieb.

Sie wurde damit auch die älteste Jugendmusikschule in Deutschland überhaupt, denn gleichartige Schulen, die zuvor gegründet wurden, nämlich Leipzig 1843, München und Köln 1846, Berlin 1850, wurden zu Konservatorien, zu Musikhochschulen erhoben, unsere Schule blieb ihren örtlichen Zielen treu.

Eigentlich müßte das Land Baden-Württemberg stolz sein, die älteste Jugendmusikschule Deutschlands im Lande zu wissen.

Christoph Braun blieb 25 Jahre im Amt und trat dann in die Dienste seiner Vaterstadt Biberach. Er starb dort 1898 und der „Brenztal-Bote“ widmete ihm einen ergreifenden Nachruf, in dem es u.a. hieß: „Er hatte diese lange Reihe von Jahren seine volle Kraft eingesetzt, um in unserer Stadt einen guten musikalischen Boden zu legen, welches Streben ihm ja auch in so hohem Maße gelungen ist. Weithin hatte unsere Stadt einen guten Klang bekommen, um den sie viele, zahlenmäßig zehnmal überlegene Städte beneideten. Das ganze musikalische Wesen unserer Stadt lag in seiner Hand. Die Konzerttage waren stets wahre Festtage für die Bewohner. Bei seinem Abschiedskonzert 1876 in der Fruchthalle kamen denn auch die Gefühle der Dankbarkeit und der Anerkennung zum Ausdruck, welche unsere Stadt dem großen Meister in dem Reich der Töne schuldet.“

K. K. Meck konnte aus jener Zeit in seiner Giengener Chronik 1927 berichten: Giengen war zu dieser Zeit in musikalischer Hinsicht an der Spitze der Städte im Lande.

Ich habe diesen Teil der mühevollen Aufbauarbeit besonders ausführlich dargestellt, um sie wieder allgemein ins Gedächtnis zurückzurufen und auch daran zu erinnern, daß unsere Altvorderen trotz des heraufziehenden Industriezeitalters zu hohen kulturellen Taten durchaus imstande waren.

Damit endet auch mein Bericht über die Anfänge unserer Musikschule. Die weitere Entwicklung und ihr Weg in unsere Zeit müssen einer besonderen Schilderung vorbehalten bleiben.

Der Vollständigkeit halber seien noch die Schulleiter in der Reihenfolge ihres Wirkens hier genannt, wobei gesagt werden muß, daß der Gemeinderat bei ihrer Berufung stets eine glückliche Hand hatte:

Christian Friedrich Ott (1876 - 1882)  
Ferdinand Hartung (1882 - 1907)  
Robert Schilling (1907 - 1938)  
Heribert Beutel (1948 - 1965)  
Helmut Pfeifle (1965 - 1970)  
Horst Guggenberger seit 1970 (seit 1986 städt. Musikdirektor)

Das Stiftungskapital ging infolge der Inflation nach dem Ende des 1. Weltkriegs verloren, die Stiftung wurde 1930 aufgelöst. Die Schule aber lebt – Direktor, Lehrer und nicht zuletzt die Schüler erfüllen sie mit pulsierendem Leben und machen sie täglich zu dem, was sie sein soll, einer Stätte der Begegnung mit Musik und der Harmonie, aber auch der Leistung und des Strebens nach Vollendung.

### **Quellen:**

- Stadtarchiv Giengen U 31. EF 17 Urn. 72, 76. Altreg. 168, 1249, 1250. Div. Ratsprot.
- Heyd, Wilhelm: Bibliographie der Württbg. Geschichte.
- Oberamtbeschreibung Heidenheim (OAB.) 1844.
- Brenztalbote 1898.